

über die weite Ebene stiegen in allen Zungen der Völker Europas Dankgesänge zum Himmel empor.

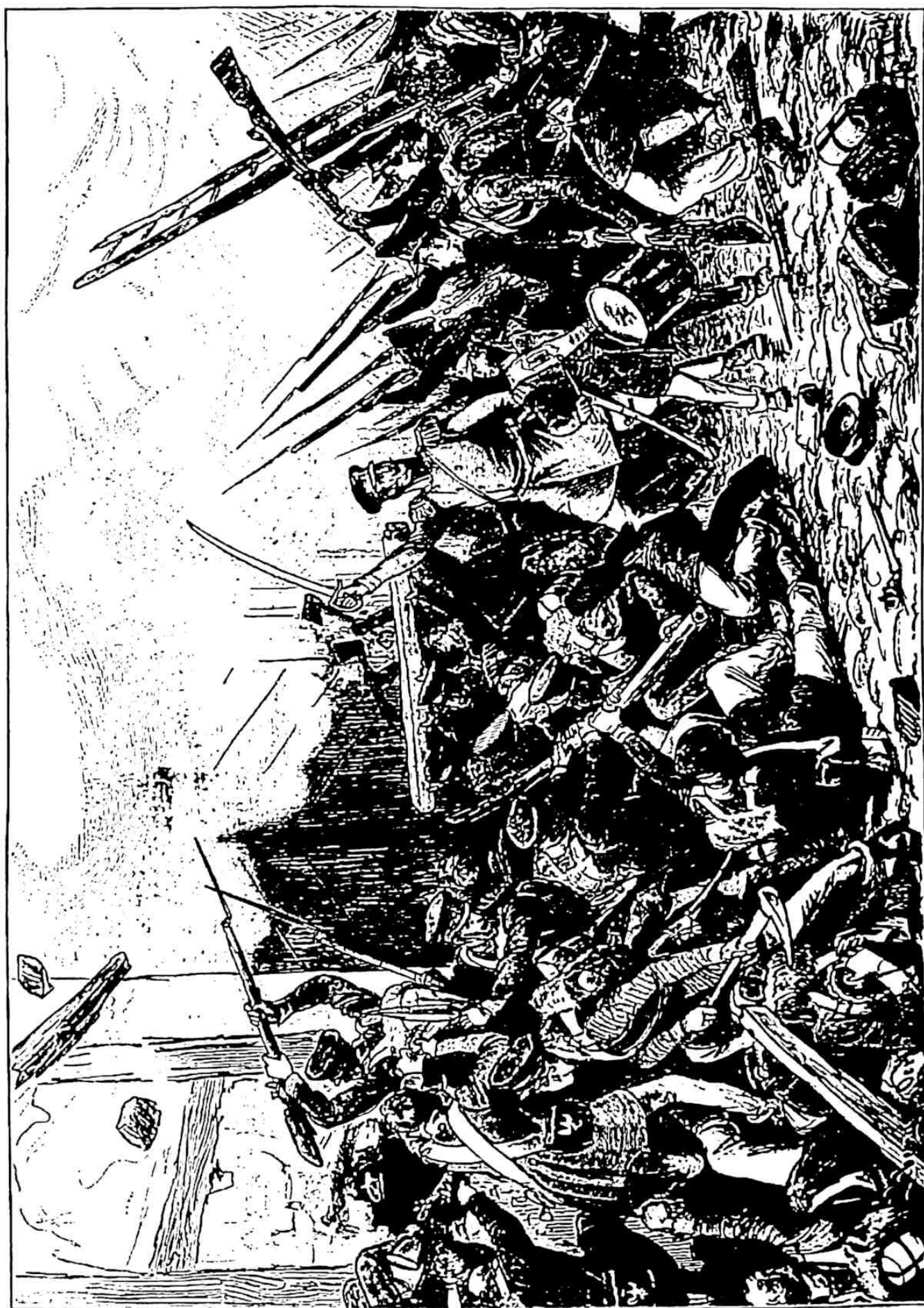
Schwarzenberg weigerte sich, den nach seiner Meinung immer noch zu fürchtenden Feind zu verfolgen; so konnte Napoleon ein Heer von 90 000 Mann — meistens Franzosen — ungehindert abführen, während seine Verbündeten, Italiener, Polen und Deutsche, zur Verteidigung Leipzigs zurückblieben. Am Morgen des 19. begann der Angriff auf die Stadt, die noch hartnäckig verteidigt wurde. Aber immer weiter drangen Blücher im Norden, Bülow im Osten vor; gegen Mittag erstürmte Major Friccius mit der Königsberger Landwehr das Grimmaische Thor. Noch war die Stadt von Feinden überfüllt; in den durch zahllose Wagen und Geschütze gesperrten Straßen drängten sich die Flüchtigen. Erst vor zwei Stunden (um elf Uhr) hatte man dem Kaiser mit Mühe einen Ausweg aus diesem Knäuel gebahnt. Durch die Geschosse der eindringenden Sieger stieg die Verwirrung aufs höchste; da wurde auch noch die Elsterbrücke zu früh in die Luft gesprengt. Entsetzen packte die Zurückgebliebenen; einige kamen schwimmend hinüber, andere ertranken im Fluß, unter ihnen auch Poniatowski, der erst eben auf dem Schlachtfelde zum Marschall ernannt war; die übrigen, 30 000 Mann, wurden gefangen genommen. Um ein Uhr zogen die verbündeten Monarchen in die eroberte Stadt ein. Blücher wurde von seinem dankbaren Könige zum Generalfeldmarschall ernannt, der König von Sachsen als Gefangener nach Berlin geschickt. Große, schmerzliche Opfer hatte der Krieg gekostet. Von den Tausenden der Verwundeten wurden wenige gerettet; denn wo waren die Hände für so viele?! Dennoch ging ein Siegesjubel durch Deutschland: Begeistert sang Arndt:

Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand;  
Viel Tausende decken den grünen Rasen,  
Die übrig blieben, entflohn wie Hasen, Napoleon mit.

Laß Witwen und Bräute die Toten klagen,  
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen  
Die Leipziger Schlacht.

### Nach Paris.

Fast ungehindert erreichte Napoleon den Rhein; nur bei Hanau trat ihm General Wrede mit Bayern, die bei Leipzig nicht mitgekochten hatten, und Österreichern entgegen, gab ihm aber dadurch nur die Möglichkeit, mit einem Siege aus Deutschland zu scheiden. Der Rheinbund löste sich auf, die ehemals preussischen, hannoverschen, oldenburgischen Gebiete kehrten unter ihr früheres Herrscherhaus zurück; der wiederzurückgekehrte Hieronymus verließ Kassel zum zweitenmal. In den befreiten norddeutschen Gebieten erwachte jetzt eine ähnliche Begeisterung, wie zu Anfang des Jahres im Osten, der Süden aber blieb ruhig; ja mehrere Rheinbundfürsten stellten ihre Truppen nur gezwungen zum Kampfe gegen Frankreich, und dennoch gewährleistete ihnen Österreich die volle Souveränität und ihren uneingeschränkten Besitz! Napoleons Heer war jenseit des Rheins zusammengebrochen, Frankreich war wehrlos, aber die Verbündeten nutzten diesen Vorteil nicht aus. Bernadotte



Die Königsberger Landwehr unter Major Friccius erkämpft das Grimmaische Thor.

hatte sich gleich nach der Leipziger Schlacht von ihnen getrennt und gegen den König von Dänemark gewandt, den er zwang, ihm Norwegen gegen Borpomern und Rügen abzutreten. Bülow ward dadurch von einem ihm verhaßten Oberfeldherrn befreit und vertrieb in raschem Siegeslaufe die Franzosen aus Holland. Auf Oesterreichs Betreiben trat in Frankfurt sogar ein Friedenskongreß zusammen, der das ganze linke Rheinufer preisgeben wollte. Wütend schalt Blücher auf die „Federfuchser“ und „Schufte“, die den Galgen verdient hätten. Arndt zeigte auf Steins Veranlassung in einer besonderen Schrift, daß „der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ sei. Zum Glück war Napoleon auch jetzt noch von Hochmut geblendet, so daß die Verbündeten hauptsächlich auf Steins und Blüchers Betreiben beschloßen, den Krieg fortzusetzen. Gneisenau riet, geradezu auf Paris loszugehen. Wie Blücher dachte, erzählt der Dichter A. Kopisch:

Die Heere blieben am Rheine stehn.  
Soll man hinein nach Frankreich gehn?  
Man dachte hin und wieder nach,  
Allein der alte Blücher sprach:  
„Generalkarte her!  
Nach Frankreich gehn ist nicht so schwer.  
Wo steht der Feind?“ — „Der Feind dahier!“  
„Den Finger drauf, den schlagen wir!  
Wo liegt Paris?“ — „Paris dahier!“  
„Den Finger drauf, das nehmen wir!  
Nun schlägt die Brücken übern Rhein!  
Ich denke, der Champagnerwein  
Wird, wo er wächst, am besten sein!“

In der Neujahrnacht von 1813 auf 1814 setzte er bei Raub über den Rhein, ging über den Günsrück die Mosel hinauf und wandte sich dann westwärts. Endlich langte auch die Hauptarmee, die durch das Elsaß gezogen war, dort an und vereinigte sich mit der Blücherschen. Aber zu einem kräftigen Vorstoß kam es noch nicht. Wahre Begeisterung für den Befreiungskampf lebte nur im preussischen Heere, Metternich hielt es sogar für bedenklich, den Kampf weiter fortzusetzen: sollte man für Preußen das linke Rheinufer erkämpfen? Das Feilschen um Mein und Dein hatte schon seit dem Tage von Leipzig begonnen und drohte mehr als einmal, die ganze Koalition zu sprengen. Kaiser Franz verlangte nach Frieden, Alexander und Friedrich Wilhelm aber wollten den Krieg nötigenfalls auf eigene Hand fortsetzen; endlich einigte man sich dahin, daß der Krieg seinen Fortgang nehmen, gleichzeitig aber Verhandlungen über den Frieden geführt werden sollten. Blücher schrieb: „Der Tyrann hat alle Hauptstädte besucht, geplündert und bestohlen; wir wollen uns so was nicht schuldig machen, aber unsere Ehre fordert das Vergeltungsrecht, ihm in seinem Neste zu besuchen.“

Napoleon hatte die ihm durch die Unentschlossenheit der Verbündeten gegönnte Frist zur Ausrüstung eines neuen Heeres benutzt; aber seine Truppen waren denen der Verbündeten weder an Zahl noch an Übung gewachsen. Er warf sich zunächst (29. Jan.) bei Brienne auf Blücher, aber der Kampf blieb unentschieden. Auf Alexanders Bitten trat dann Schwarzenberg ein



Der Marschall Borwärtz überschreitet den Rhein am 1. Januar 1814.

Drittel seines Heeres an Blücher ab, und dieser schlug (1. Febr.) Napoleon bei La Rothière vollständig aufs Haupt. Wieder stand den Verbündeten der Weg nach Paris offen, aber wieder begann das Zaudern und Bedenken; doch erhielt Blücher die Erlaubnis, die Marne abwärts gegen Paris vorzubrechen, während das Hauptheer stehen blieb. Blücher ließ sein Heer in vier voneinander getrennten Korps vorrücken; seine linke Flanke war nicht gedeckt, weil Schwarzenberg sein Versprechen, dort durch das Wittgensteinsche Korps die Verbindung zwischen beiden Heeren aufrecht zu erhalten, nicht erfüllte. Rasch warf sich deshalb Napoleon dem Blücherschen Heere in die Flanke und brachte jedem der vier Korps nacheinander empfindliche Verluste bei. Dann stürmte er gegen die Hauptarmee und erfocht abermals einen Sieg, so daß Schwarzenberg nach Troyes zurückwich und auch Blücher bewog, dort zu ihm zu stoßen; ja der Oberfeldherr wollte sogar bis zum Rhein zurückgehen. Eifriger denn je bemühten sich jetzt die österreichischen Diplomaten auf dem Friedenskongreß zu Chatillon a. d. Seine um den Abschluß eines Waffenstillstandes; aber zum Glück war Napoleons Hochmut durch die jüngsten Erfolge nur noch gesteigert, so daß die Verhandlungen ohne Erfolg blieben. Blücher bat um die Erlaubnis, sein Heer wieder von dem Hauptheer trennen, das Korps unter Bülow und ein russisches Korps, die beide aus Belgien herandrückten, an sich ziehen und geradewegs auf Paris marschieren zu dürfen. Der Zar und König Friedrich Wilhelm setzten im Hauptquartier die Gewährung dieser Bitte durch, und damit war die Entscheidung des Krieges zunächst in Blüchers Hand gelegt.

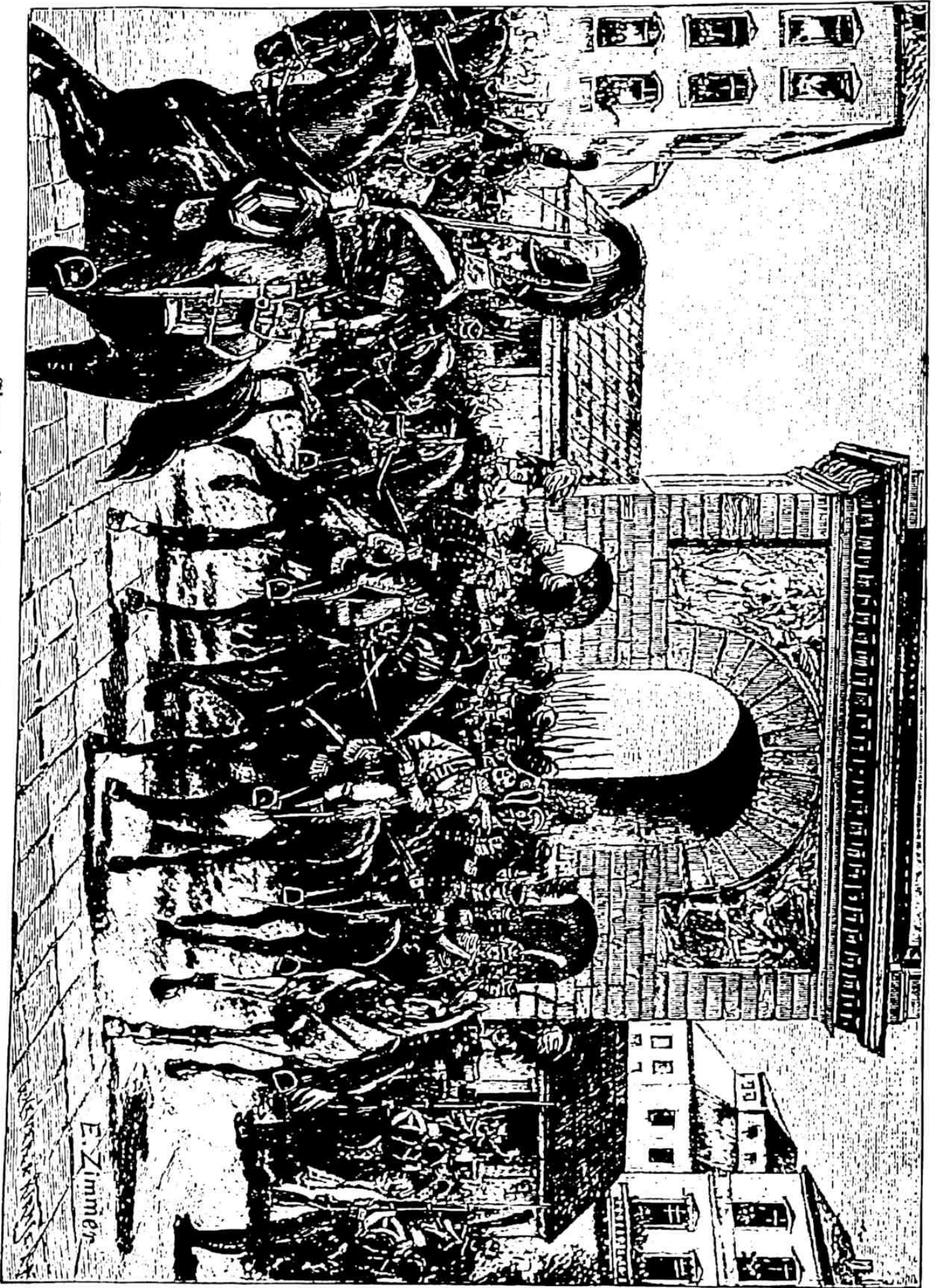
Napoleon war überrascht, als er hörte, Blüchers Heer, das er vernichtet geglaubt hatte, ziehe nach Paris, und eilte ihm sofort nach. Das von ihm zurückgelassene Korps Dudinots wurde von Schwarzenberg bei Bar a. d. Aube (27. Febr.) leicht zurückgeworfen, wobei der junge Prinz Wilhelm von Preußen sich das Eiserne Kreuz erwarb. Blücher ging indes die Marne hinab und vereinigte sich (4. März) bei Soissons mit Bülow, der nicht wenig erstaunte über die schwachen Bataillone Yorks, über diese abgemagerten, verwahrlosten Truppen, während seine Leute in den wohlhabenden Gegenden Hollands und Belgiens wohlgenährt und gut gekleidet waren. Nach langer Trennung schüttelten die Sieger von Dennewitz und von der Raibach einander wieder die Hand, alle begierig, sobald als möglich gegen den Feind geführt zu werden. Ihr Wunsch sollte sich bald erfüllen. Schon am 9. März griff Napoleon den Stützpunkt des Blücherschen Heeres, die Felsenfestung Laon, an. Der Tag blieb ohne Entscheidung; am Abend aber warfen sich York und Kleist auf den Feind und zersprengten ein ganzes französisches Korps. Darauf wandte sich Napoleon wieder gegen die Hauptarmee, erlitt aber bei Arcis a. d. Aube eine neue Niederlage; nur das Unterlassen der Verfolgung rettete ihn. Trotzdem stellte er bei den Friedensunterhandlungen die hochmütigsten Forderungen, so daß auch sein Schwiegervater ihn aufgab. Schwarzenberg und Blücher brachen nun gemeinsam gegen Paris auf. Da machte Napoleon noch einen verzweifelten Versuch: er umging den rechten Flügel der Verbündeten, um ihnen in den Rücken zu gelangen; dadurch hoffte er sie von Paris abzuziehen. Aber die verbündeten Armeen ließen sich dadurch in ihrem Vormarsch nicht irre machen. Ohne großen Widerstand ge-

langten sie vor Paris; dort gab's noch einen kurzen, aber erbitterten Kampf, bei dem auch der erkrankte Blücher nicht fehlen wollte, obschon er seine Augen durch einen Damenhut mit Schleier schützen mußte. Die Stadt ergab sich am 31. März 1814. Große Freude herrschte darüber in den Reihen der Krieger. Eines Morgens traf York ein litauisches Dragonerregiment, das unter schmetterndem Trompetenschall den Montmartre hinaufritt. Auf die Frage, was dies zu bedeuten habe, antwortete der Oberst: „Das habe ich meinen Leuten schon in Tilsit versprochen, daß sie Paris sehen sollten!“ Was die Kühnsten gehofft hatten, war erfüllt; auch der einfachste Soldat sah den Fall dieser Stadt, von der in letzter Zeit so viel Unheil ausgegangen war, als eine notwendige Sühne an. Napoleons Gemahlin hatte mit ihrem Sohne Paris bereits verlassen; ihr Vater war mit Metternich in Burgund zurückgeblieben, um nicht der Entthronung seines Schwiegersohnes beiwohnen zu müssen. In der Spitze des siegreichen Heeres hielten der Zar, König Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg am 31. März 1814 ihren Einzug in die gedemütigte Stadt, die sofort von Napoleon abfiel und den Verbündeten als ihren Befreiern zujubelte.

Auf die Nachricht von dem Fall der Hauptstadt eilte Napoleon nach Fontainebleau und erklärte sich bereit, zu Gunsten seines Sohnes dem Throne zu entsagen; aber die Verbündeten lehnten es ab, mit ihm noch weiter zu verhandeln, und zwangen ihn, seine unbedingte Entsagung zu unterzeichnen. Großmütig ließen sie ihm den Kaisertitel und wiesen ihm die Insel Elba als Aufenthaltort an. Mit Zustimmung der verbündeten Fürsten bestieg jetzt der Bruder des enthaupteten Königs als Ludwig XVIII. den französischen Thron, und mit ihm schlossen die Verbündeten am 30. Mai den ersten Pariser Frieden. Frankreich erhielt die Grenzen von 1792, durfte also noch kleine Gebiete von Belgien und von Deutschland (Saarbrücken, Saarlouis und Landau) behalten, zahlte keine Kriegskosten und brauchte nicht einmal die vielen geraubten Kunstschätze wieder herauszugeben; nur die Preußen nahmen ihre Viktoria wieder mit. Diese milde Behandlung verdankten die Franzosen dem Kaiser Alexander, der sich darin gefiel, ihnen gegenüber den Großmütigen zu spielen. Die preussischen Generale und Staatsmänner konnten diesen Frieden unmöglich als das Ende eines Krieges ansehen, der so blutige Opfer gefordert hatte, und Blücher sagte offen: „Wir dürfen nur Masttag halten!“ — Die von den Franzosen besetzten deutschen Festungen hatten sich zum Teil bis zum Frühjahr behauptet.

Bei seinem Ausbruch von Paris dankte Friedrich Wilhelm seinen braven Truppen für bewiesene Tapferkeit. Er ernannte Blücher zum Fürsten von Wahlstatt, York, Bülow, Pleist und Tauenzien zu Grafen von Wartenburg, Dennewitz, Mollendorf und Wittenberg und befahl, daß die Kriegsdenkmünzen aus dem Metall der eroberten Kanonen geprägt, die Namen der Gefallenen einer jeden Kirchengemeinde auf eine Tafel geschrieben und diese in den Gotteshäusern aufgehängt werden sollten. Während die Truppen den Weg in die Heimat zurücklegten, begaben sich die Fürsten mit den Prinzen und Feldherren zum Besuche nach London, wo ihnen, besonders Blücher, großartige Huldigungen entgegengebracht wurden.

Eingang der Verbündeten in Paris am 31. März 1814.



Die deutschen Truppen kehrten zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurück. Recht wie aus der Seele gesprochen war ihnen Schenkendorfs „Frühlingsgruß an das Vaterland“, in welchem es heißt: „Vaterland, in tausend Jahren kam dir solch ein Frühling kaum!“ In England war der alte Blücher der Held des Tages. Das Volk spannte ihm die Pferde aus und zog selber seinen Wagen; Reiche und Bornehme bestachen seine Dienerschaft, um ihm als Diener aufwarten zu dürfen. Als die Universität Oxford ihm die Doktorwürde verlieh, meinte er: „Wenn ihr mich zum Doktor macht, müßt ihr Gneisenau mindestens zu meinem Apotheker machen, denn er hat mir die Pillen gedreht.“ Auch in Deutschland wurde der Held auf den Händen getragen; fast in jeder Stadt, wo er sich sehen ließ, mußte er zum Volke reden. Groß war überall der Jubel beim Einzuge der Truppen. In Berlin ließ sich das Volk nicht halten. „Die Bataillone brachen auseinander, die Frauen stürzten den Gatten in die Arme, die Jungen trugen den Vätern die Flinten, und so wogte der lange Zug dahin, die Wehrmänner ganz mit Kränzen überdeckt, Soldaten und Bürger, Männer und Frauen in krausem Durcheinander — recht eigentlich ein Volk in Waffen.“ (S. v. Treitschke.) Am demselben Tage (7. August) wurde auch die Viktoria auf dem Brandenburger Thore wieder enthüllt: sie trug auf ihrem Stabe das Eiserne Kreuz. Überall feierte man Friedensfeste; die meisten ahnten nicht, daß um den Frieden abermals viel Blut vergossen werden mußte.

### 8. Der Befreiungskrieg von 1815.

Im Herbst 1814 reisten die Fürsten mit ihren Staatsmännern und Feldherren nach Wien, um auf dem Wiener Kongreß die Staatsverhältnisse Europas neu zu ordnen. Preußen war durch den Staatskanzler von Hardenberg und Wilhelm von Humboldt vertreten; auch Stein war zugegen. Hier trat die Uneinigkeit und Eifersucht, die schon die Unternehmungen des Feldzuges so oft gelähmt hatten, noch nackter zu Tage, als es sich um den neuen Besitzstand der einzelnen Staaten handelte. Napoleon beobachtete gespannt die zunehmende Entzweiung seiner bisherigen Gegner; noch mehr wuchs seine Hoffnung auf eine baldige Wendung seines Schicksals, als er vernahm, daß Ludwig XVIII. sich in kurzer Zeit bei den Franzosen sehr unbeliebt gemacht habe, und daß die aus den deutschen Festungen oder aus der Gefangenschaft zurückgekehrten alten Krieger offen ihren gestürzten Kaiser zurückwünschten. Deshalb verließ er plötzlich Elba und landete, von den englischen und französischen Kreuzern nicht bemerkt, am 1. März 1815 an der französischen Küste. Durch unwahre Versprechungen suchte er das Volk zu gewinnen, und das Heer fiel ihm auch sofort zu; Marschall Ney, den der König gegen ihn gesandt hatte, ging mit seinem Heere zu ihm über. Ludwig floh, und Napoleon zog wieder in Paris ein. Aber umsonst beteuerte er, seine Absicht sei nicht, zu erobern, er wolle vielmehr Frankreich in Frieden regieren: niemand glaubte ihm, schnelligst rüsteten sich die Truppen zu neuem Kampfe. Jubelnd rief Blücher: „Das ist das größte Glück für uns, nun kann die Armee wieder gut machen, was die Diplomaten verdorben haben.“ Aufz neue ging ein Sturm der Begeisterung durchs Land; von allen Seiten strömten die Freiwilligen zu ihren Fahnen. Blücher übernahm wieder die Führung des preussischen Heeres. „Hei, wie der weiße Jüngling in den Sattel sich schwang!“

Zuerst erschienen die Engländer auf dem Kampfplatze; sie ließen von Antwerpen aus ein Heer unter Wellington gegen die französische Grenze marschieren. Auch Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (S. 188)